

# Der Aprikosenzweig

Autor(en): **Foelckersam, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **264 (1991)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657521>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Das schöne Gedicht*

## Frühlingsabend

Clara Forrer

Der Abend senkt sein grau Gefieder  
Herab auf Wald und Flur,  
Still ist es rings – im nahen Flieder  
Schlägt eine Amsel nur.

Dort über dufterfüllten Blüten  
Ein nächt'ger Falter zieht;  
Mild, wie das Sternenheer zu hüten,  
Des Mondes Sichel glüht.

Der Abendwind spielt in den Zweigen,  
Wiegt sie in Träume ein;  
Nach Ruh' sich sehndend, müde neigen  
Die Blumen sich im Hain.

Voll Andacht muss die Seele lauschen  
Dem Frieden, der die Welt durchweht...  
Du hörst im sanften Blätterrauschen  
Der Schöpfung Nachtgebet.

ANDRÉ FOELCKERSAM

## Der Aprikosenzweig

Alex warf die Schulmappe auf den Tisch und lief die Treppe hinunter. Im Erdgeschoss stand die Gartentür offen. Alex schlenderte den Kiesweg entlang. Er kam zu den beiden Kirschbäumen und blickte in das Geäst. Dann ging er weiter, auf die Gartenmauer zu, die in der Sonne weiss wie Kreide flimmerte. Jetzt kam die erste Spalierstange. Die Aprikosen dufteten in der Sonne. Sie standen goldfarben im Laub, manche waren rotgesprenkelt. Alex trat auf den Rasenstreif und wanderte Schritt für Schritt weiter, am Spalier entlang. Ein paar

Früchte waren noch gelblich blass. Plötzlich entdeckte er einen abgebrochenen Zweig.

«Verdammt!» murmelte er und zog die Brauen zusammen, ganz wie es der Vater tat, wenn er ein Unglück entdeckte. Der Ast war gross und verzweigt, schwer von Früchten. Er konnte noch nicht lange abgebrochen sein, denn dort, wo das abgerissene Holz an der Rinde hing, war die Bruchstelle noch ganz heil.

Alex hob den Ast hoch. Hinter den Kirschbäumen rief jemand: «Alex», aber er hörte nicht hin, er war bemüht, den Zweig hinaufzu-

biegen, doch da riss die letzte Rinde. Enttäuscht hielt Alex den Zweig in beiden Händen.

«Wie hast du das fertiggebracht?» Er wandte sich um, er hatte keine Schritte gehört. Vor ihm stand der Vater mit zusammengezogenen Brauen.

«Guten Tag, Vater», sagte Alex. Er hielt mit beiden Armen den Zweig.

«Wie hast du das fertiggebracht?» wiederholte der Vater. Seine grauen Augen sahen den Buben scharf an. Alex verstand plötzlich, was der Vater dachte. Er wurde rot. «Ich war es wirklich nicht, ich...» Er hob den Kopf, und seine grauen Augen, die um eine Spur heller waren als die des Vaters, blickten unruhig.

«Du solltest wenigstens den Mut haben, die Wahrheit zu sprechen», sagte der Vater.

«Aber der Zweig war schon abgebrochen, als ich vorbeikam, und da habe ich...» Vom Hause her läutete die Glocke zum Mittagessen. «Lüg nicht!» sagte der Vater. Er drehte sich um und ging aufs Haus zu. Alex trabte hinter ihm her, die Augen angstvoll auf seinen Rück-

ken gerichtet. «Wir sprechen noch nach Tisch darüber», sagte der Vater, ohne den Kopf zu wenden.

Beim Mittagessen war der Vater wie immer. Er erkundigte sich, ob Ursula noch in der Klavierstunde sei. Dann erzählte er der Mutter, dass er vormittags viele Patienten gehabt habe. Alex sah den Vater verstohlen an, doch der schien seinen Blick nicht zu bemerken, obwohl er ihm gegenüber sass. Auf einmal erschien Alex das Ganze nicht mehr so schwer. Er dachte: Es sieht ja so aus, als hätte ich es getan, aber er muss mir doch glauben. Wenn ich ihm alles genau erzähle, wird er mir glauben...

Im Arbeitszimmer des Vaters war es kühl und dämmrig. Durch die niedergelassene Holzjalousie kam der grüne Widerschein der Bäume.

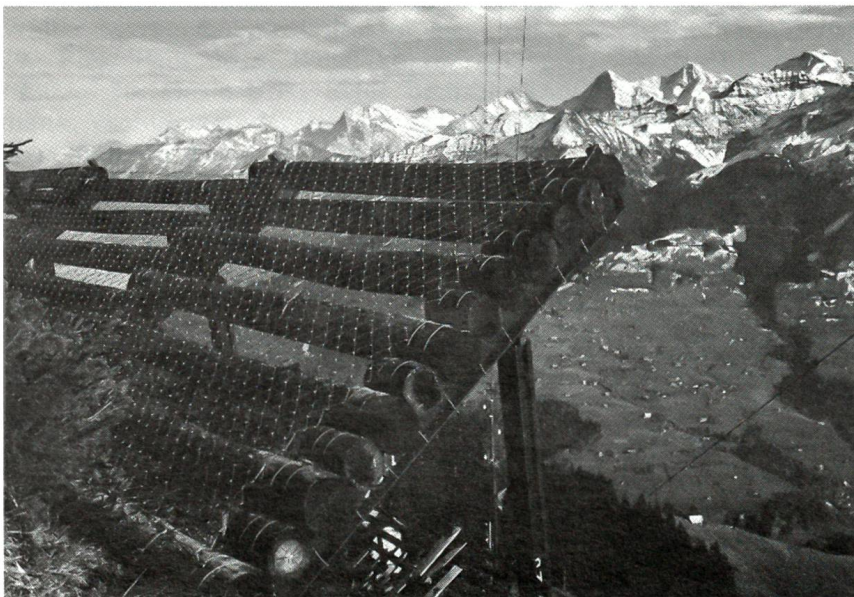
«Es geht nicht um einen Aprikosenzweig», sagte der Vater. «Aber diese feige Lüge! Ein Bub von elf Jahren muss so viel Ehrgefühl haben, dass er...»

Alex stand mit hängendem Kopf mitten im Zimmer, die nackten Beine aneinanderged-

presst. Er starrte den Teppich an. «Warum antwortest du nicht?» fragte der Vater. Alex hob den Kopf. Seine Augen waren ganz leer. «Ich war es wirklich nicht, ich bin nur vorbeigegangen, und da...»

«Genug!» sagte der Vater. «Geh! Ich will dich nicht sehen!»

Alex ging über eine Wiese. Weit hinter ihm, in den Feldern, lag das kleine Stationsgebäude; seine Umrisse verschwammen mit dem abendlichen Himmel. Die Grillen zirpten. Alex ging mit müden Schritten weiter, quer über die Wiesen, auf den Park zu.

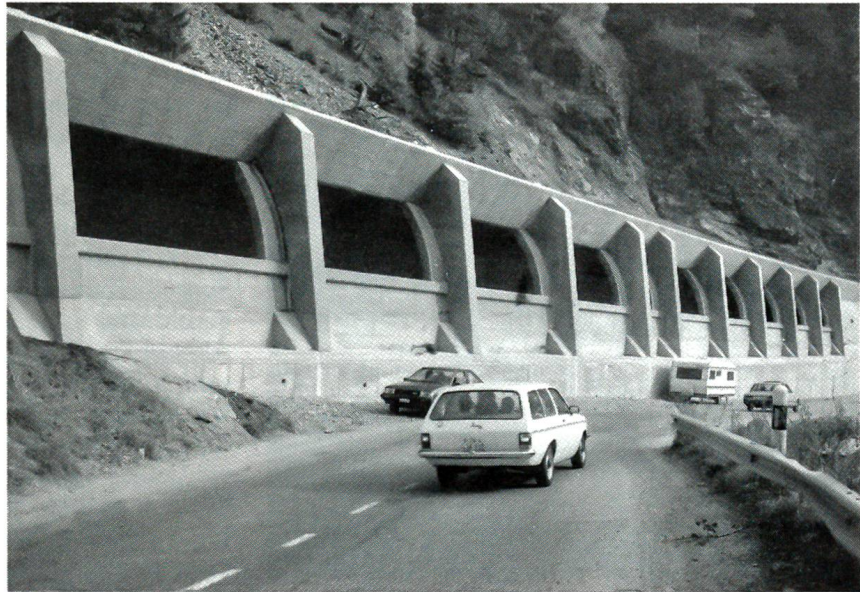


*Schutzrechen gegen Lawinen und Steinschlag an der Niesenbahn  
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)*

Jetzt kam die Tannenhecke. Er öffnete die kleine Pforte und ging durch den dämmerigen Garten. Unter den Bäumen stand noch die Hitze des Tages. Da war auch schon das Haus. Nur in der Halle brannte Licht. Drinnen schlugen die Hunde an. «Stille, Antje!» rief Alex. Antje kam herausgestürzt; sie kläffte und sprang an Alex hoch. Dann kamen Muri und Turas. Alex holte tief Atem, bevor er in die Halle hineinging. Hoffentlich wird Onkel Rudolf sich nicht allzusehr wundern, dachte er. Aber heute ist ja ein Samstag, und wir sind öfters über den Sonntag zu ihm aufs Land hinausgefahren. Wenn er bloss nicht anfängt, mich auszufragen...

Onkel Rudolf war gerade beim Abendessen. Er schien gar nicht erstaunt, sondern nur erfreut über den unerwarteten Besuch. Alex fühlte sich glücklich und geborgen. Onkel Rudolf rauchte schweigend. Wenn er den Kopf bewegte, flimmerte sein glattgebürstetes graues Haar. «Willst du morgen mit aufs Feld?» fragte er. «Oh, ja!» sagte Alex und nahm sich noch eine Birne auf seinen Teller. Als er den letzten Bissen gegessen hatte, lehnte er sich in den Stuhl zurück. Seine Augen waren klein geworden. Er musste gähnen. Beim Gutenachtsagen schüttelte ihm der Onkel kräftig die Hand. «Auf morgen, Alexander!» Alex lächelte. Er fühlte sich stolz und erwachsen. Er wusste, dass der Onkel ihm nachsah, und er ging mit grossen männlichen Schritten die Treppe hinauf.

Als er erwachte, war das Zimmer erfüllt von Sonne. Alex sprang aus dem Bett. Es war still



*Wintersicherer Ausbau der Goppenstein-Zufahrt*  
 Beim Nordportal des Tunnels Hohtenn–Mittel wurde dieser 150 Meter lange Beton-Vorbau gegen Lawinen und Steinschlag erstellt.  
 (Photo Fritz Lörtscher, Bern)

im Hause, der Onkel war schon fortgegangen. Im Speisezimmer stand das Frühstück für Alex bereit. Fliegen summten um die Honigschale und spazierten schwarz über dem weissen Tischtuch. Alex piffte den Hunden, aber nur Antje kam und setzte sich zu ihm.

Nach dem Frühstück liefen sie miteinander in den Obstgarten. Zuerst ging Alex zu den Birnbäumen. Die Birnen waren klein und saftig. Er stopfte sich die Taschen voll und ass im Weitergehen. Dann schlenderte er zum Teich. Er warf für Antje einen Zweig ins Wasser, aber Antje war faul. Sie lag im Schatten unter der Bank und keuchte. Alex suchte sich bei den Haseln einen fingerdicken Zweig aus, setzte sich auf die Bank und begann mit dem Taschenmesser die Rinde abzuschälen. Aber bald freute es ihn nicht mehr. Er liess die Gerte fallen und sass da, ohne sich zu rühren. Wie langsam die Zeit verging, wenn man nicht zu Hause war! Er hatte zu nichts Lust. Schliesslich stand er auf und trabte dem Hause zu.



*Oberried in Belp*

Nach umfassender Renovation und Umbau ist hier ein psychogeriatrisches Heim eröffnet worden.  
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

Onkel Rudolf stand auf der Veranda, in einer zerknitterten Leinenjacke, das Gesicht flammend rot von der Sonne. «Hungrig?» fragte der Onkel. «Ja», sagte Alex. Er spürte jedoch nicht ein bisschen Hunger.

Nach dem Essen gingen sie aufs Feld. Sie wanderten lange umher. Alex wurde immer müder. Die Sonne brannte. Er war froh, als sie wieder heimkehrten. In der Halle begann der Onkel zu gähnen. Er sagte: «Ich habe noch etwas zu schreiben», und ging ins Arbeitszimmer hinüber. Alex hörte durch die angelehnte Tür, wie sich der Onkel aufs Sofa legte. Eine Zeitung raschelte, dann war es still nebenan.

Alex sass tief versunken in einem der grossen Ledersessel. Im Schreibzimmer schlug die Uhr dreimal und verstummte. Zu Hause würde die Uhr jetzt auch drei schlagen. Die Eltern suchten ihn jetzt und ängstigten sich. Aber der Vater hatte ihn ja selbst fortgeschickt, er wollte ihn ja nicht sehen, er hielt ihn für einen Lügner! Sicher sorgten sie sich um ihn, nicht der

Vater, der ihm nicht geglaubt hatte, aber die Mutter... Alex schämte sich. Am liebsten wäre er zum Onkel hineingelaufen und hätte ihm alles erzählt. Aber von nebenan kam kein Laut. Wahrscheinlich schlief der Onkel.

Alex stand auf und begann in der Halle umherzugehen. Er hatte keine Ruhe. Sein Gewissen plagte ihn. Ihm war elend zumute.

Um halb vier kam Onkel Rudolf aus dem Schreibzimmer. Man merkte ihm an, dass er geschlafen hatte. «Nun», fragte er, «vergnügt, Alexander?» – «Nein», sagte Alex. Er stand sehr aufrecht, aber seine Lippen zitterten. Er musste erst ein paarmal Atem holen, bevor er das erste Wort herausbrachte. Dann berichtete er. Onkel Rudolf benahm sich prachtvoll. Er hörte sich alles schweigend an, dann sagte er bloss: «Wir werden es schon wieder in Ordnung bringen. Vor allem muss ich deine Eltern anrufen, die suchen dich jetzt seit vierundzwanzig Stunden. – Vierundzwanzig Stunden!» sagte der Onkel noch einmal. Es war keine Strafpredigt, aber Alex verstand, was er den Eltern angetan hatte.

Onkel Rudolf hatte die Tür des Schreibzimmers hinter sich geschlossen. Alex schien, dass das Gespräch Stunden dauerte. Endlich kam der Onkel wieder zurück. «Dein Vater holt dich heute ab», sagte er. «Übrigens, den Aprikosenzweig hat Ursula abgerissen. Wollen wir jetzt Kaffee trinken?»

Um sieben Uhr abends trieb sich Alex schon auf der Veranda umher, obgleich der Vater erst um acht da sein konnte. Onkel Rudolf sass rauchend in einem der Korbstühle, aber als das Auto in die Allee bog, ging er ins Haus.

Alex lief die Stufen hinunter und blieb vor dem Vater stehen. Er hob den Kopf und blickte zum Vater auf. Sie waren beide ein wenig verlegen. Auf einmal sah man, wie ähnlich sie einander waren: beide hatten sie hellgraue Augen, beide denselben scheuen, zurückhaltenden Zug um den Mund. Der Vater lächelte, und Alex lächelte jetzt auch. Zuerst schüchtern, ungläubig, dann mit strahlenden Augen. «Oh, Vater!» sagte Alex.

«Ja, mein Alex!» sagte der Vater, und er legte ihm die Hände auf die Schultern. (pan)